

Internetquellen, vor allem von der Entwicklungsbehörde USAID, offenlegen.

Der Autor arbeitet gut heraus, wie Putin mit aller Macht versucht, die staatliche Kontrolle über die Rohstoffe, vor allem Erdöl und Erdgas, auszubauen. Das ist der Weg, um Rußland zu stärken und seinen Interessen aus der Position einer Großmacht heraus, gebührend Gehör zu verschaffen. Kann Moskau das energieabhängige Europa erpressen? Dieser nach den mehrfachen Preis- und Pipeline Streitigkeiten mit der Ukraine aufgebauchten Befürchtung widmet Roth ein eigenes Kapitel. In Anlehnung an die Fachliteratur erklärt er verständlich, warum „das Drehen am Gashebel für Rußland keine wirkliche Handlungsoption darstellt“. Die Abhängigkeit ist gegenseitig. Strittige Details kann es geben. Sie lassen sich in Verhandlungen lösen.

Zurecht stellt der Autor die Frage, ob ein zurückhaltender Umgang mit dem russischen Präsidenten manchen internationalen Konfliktstoff schon im Vorfeld hätte neutralisieren können. Zu Beginn seiner ersten Amtszeit schien Putin außenpolitisch offener, „westlicher“ und veränderungsbereiter gewesen zu sein, als in den Jahren danach. Als das Manuskript im Frühjahr 2008 abgeschlossen war, hatte Putin schon bekannt gegeben, wer sein Nachfolger werden sollte. Er verhielt sich damit nicht anders als Boris Jelzin, der ihn als Präsidenten aufbaute. Doch bei Putins Entscheidung war die Aufregung über diesen Vorgang groß, etwas verdrängt nur durch die Frage, ob Dimitri Medwedew (so die Schreibweise des Autors) sich von seinem Mentor würde emanzipieren können. Inzwischen sieht es in Ansätzen so aus. Doch die Spuren der Vergangenheit bleiben. Ein Politik- und Mentalitätswandel braucht Zeit. Um das besser verstehen zu können, ist die Lektüre dieses Buchs trotz mancher Einwände zu empfehlen.

Mária Huber

URBAN, Thomas: *Polen*. München: Beck 2008. 179 S. Gb. 12,90.

Das heutige Verhältnis zwischen Polen und Deutschland ist immer noch stärker vorbelastet als die Beziehungen zwischen den meisten anderen europäischen Nachbarländern. Ob es um das Berliner „Zentrum gegen Vertreibungen“ oder Falschmeldungen über „polnische Konzentrationslager“, die geplante Öl-Pipeline durch die Ostsee oder um Begegnungen zwischen Sportmannschaften beider Länder geht: Derartige öffentliche Debatten sind oft durch starke Emotionen und für die Gegenseite nur schwer nachvollziehbare Interpretationsmuster gestört, die geschichtlich bedingt sind. Hierzu auf deutscher Seite Verständnishaile zu leisten, ist Anliegen des Buchs von Thomas Urban, der seit 1988 als Korrespondent der Süddeutschen Zeitung aus Warschau berichtet. Es ist in der von Helmut Schmidt und Richard von Weizsäcker im Beck-Verlag herausgegebenen Reihe „Die Deutschen und ihre Nachbarn“ erschienen.

Maßgeblich für die Auswahl und Anordnung des Stoffs sind nicht der lexikalische Überblick und chronologische Ablauf, sondern die Konflikte, aber auch die friedlichen Phasen der deutsch-polnischen Geschichte, insofern sie für die Gegenwart bedeutsam sind. So beginnt Urban mit den düstersten Kapiteln, nämlich dem Zweiten Weltkrieg, den sich ihm anschließenden Vertreibungen und der ihn vorbereitenden Zwischenkriegszeit. Regionale Begegnungs- und Bruchlinien der über 1000 Jahre langen gemeinsamen Geschichte veranschaulicht er am Beispiel von Schlesien, Danzig und Preußen.

Zwei Abschnitte gelten der Rolle der Kirche als „Garant des Polentums“ und der zwischen der „großen Toleranz“ Kasimirs des Großen (Mitte des 14. Jahrhunderts),



der Vernichtung durch die Nationalsozialisten und dem späteren, heute eher abklingenden Antisemitismus changierenden Geschichte des Judentums. Im Kapitel über die Kämpfe um die Freiheit Polens stellt Urban das ihnen zugrundeliegende adelige Ehrgefühl sowie die Unterstützung von Künstlern und der katholischen Kirche, namentlich auch von Papst Johannes Paul II., heraus. Sodann kennzeichnet er die in beiden Ländern unterschiedliche Verortung der politischen Koordinaten „links“ und „rechts“. Daraus resultierten parteipolitische Fremdheiten zwischen nominell gleichen Lagern und gravierende Fehleinschätzungen. Zum Beispiel mißdeutete die SPD die Gewerkschaft Solidarność als „erkonservativ und romantisch-revolutionär“ (157). Das versöhnlich klingende Schlußkapitel „Gemeinsam in Europa“ spannt den Bogen von den polnischen Europavisionären des frühen 19. Jahrhunderts über die sich wandelnden Argumentationsmuster der EU-Gegner und den EU-Beitritt bis hin zur „Europa-Euphorie“ der heutigen polnischen Studierenden.

Urban's Fokus auf die Besonderheiten der deutsch-polnischen Geschichte läßt tendenziell andere, für das polnische Selbstverständnis nicht minder bedeutsame historische Bezüge, namentlich zu Litauen, Rußland und zur Ukraine, in den Hintergrund treten. Unerwähnt bleibt der langjährige antikommunistische Widerstand von Primas Stefan Wyszyński, dessen kluge Verhandlungsführung, marianische Prozessionen und kirchliche Prägung der Jahrtausendfeier der „Taufe Polens“ (1966) maßgeblich zur Stärke der katholischen Kirche beitrugen. Ohne Beleg und Differenzierung wird von einer heute „dramatisch zurückgehenden“ Zahl der Kirchgänger gesprochen (119). Blaß, weil ohne Kennzeichnung ihrer Akteurs- und Leidensrolle, werden die Kämpfe der Gewerk-

schaft Solidarność samt der Verhängung des Kriegsrechts im Dezember 1981 geschildert (152–153, 157–159). Darstellungen der polnischen Wirtschaftslage und Migration (über 100 000 illegale Pflegekräfte in Deutschland), des gegenwärtigen Kulturschaffens, des Umbaus staatlicher Institutionen sowie der Verschiebungen der Werte- und Sozialstruktur muß man anderswo suchen.

Trotz alldem hat Urban ein wertvolles Buch verfaßt, das Lesern und Leserinnen, die an Polen interessiert sind, in knapper und gut lesbarer Form reichhaltige Hintergrundinformationen liefert und damit hilft zu verstehen, wie Polen „ticken“.

Michael Hainz SJ

BAEVA, Iskra – KALINOWA, Evgenia: *Bulgarien von Ost nach West. Zeitgeschichte ab 1939*. Wien: Braumüller 2009. 195 S. Br. 24,90.

Das vorliegende Buch stellt die gekürzte deutsche Version des bulgarischen Standardwerks zur Zeitgeschichte Bulgariens dar, das die Sofioter Historikerinnen Iskra Baeva und Evgenia Kalinova erstmals 2002 veröffentlichten. Sowohl der Titel des bulgarischen Originals – „Bulgarische Übergänge 1939–2002“ – als auch der deutschen Übersetzung sind paradigmatisch: Die beiden Autorinnen begreifen die Geschichte Bulgariens seit dem Zweiten Weltkrieg als eine Periode intensiven Wandels, der sich durch politische und sozioökonomische Transformationen einerseits und Umorientierungen in der Außenpolitik andererseits auszeichnete. Die besondere Aufmerksamkeit der Autorinnen gilt dabei der Etablierung eines realsozialistischen Systems nach 1944 sowie dem Übergang zu Demokratie und Kapitalismus nach 1989; damit ging die Veränderung der geopolitischen Ver-